

Asriel erzählen, denn nicht der Tod, sondern das Leben birgt allen Sinn.

Die Rahmenerzählung Asriels, des einzig Überlebenden von Kolvillág, ist sein Versuch, mittels der Erzählung einen jungen Mann, Überlebenden des Holocaust (Wiesel?), vom Selbstmord abzubringen.

Asriel fragt ihn, »du willst sterben? Wie soll ich dich dafür tadeln? Diese verfaulte Welt verdient es nicht, dass man sich lange in ihr aufhält« ... (16). Es geht aber nicht um die Welt, sondern um den Menschen, und seinetwegen wird Asriel den Schwur des Schweigens brechen und die Geschichte des Pogroms von Kolvillág erzählen.

»Wenn du dich tötetest, begehest du ein zusätzliches Unrecht. Und was beweist du damit? (19) ... die Flucht in den Tod (ist) unsinniger ... als die Flucht ins Leben.« (22).

Schön und gut, aber »die Rolle Gottes in den Lagern«, fragt das Kind. Und die Antwort des Vaters: »Der Henker und das Opfer haben beide Grund, an Gott zu zweifeln.« (28)

Quälende Fragen und Erinnerungen. »Es sind die Nerven, sagte der Arzt« (89). Die kranke Mutter jedoch sieht »die Verladerampe, die Selektionierung. Der Militärarzt, so fein, so kultiviert, der den kleinen Jungen ausfragt: »Wie alt bist du? Fünf Jahre schon, geh da hinunter spielen, lauf schnell, wie ein Grosser. Nur noch rasch eine Träne, ein Stoss ... Ich hätte ihm nachlaufen sollen. Er war so klein, so weit weg ...« (60) »Er ist fünf Jahre alt. Er ist nicht gewachsen. Er wird immer fünf Jahre alt sein.« (61)

Mehr als zwei Drittel des Buches ist der Darstellung des Pogroms gewidmet, eine feine Darstellung der Genesis aller Pogrome und die Erzählung der sinnlos Gemordeten. Wir erfahren vom schrecklichen Martyrertum des »Verrückten« Mosche, der den Pogrom durch Selbstbezeichnung zu vermeiden sucht. Als dieser Versuch fehlschlägt, überzeugt er die dem Massaker geweihte Gemeinde, dass »das Leiden und die Geschichte des Leidens seien unaufhörlich miteinander verbunden, man könnte das eine beseitigen, wenn man das andere angriff; wenn man aufhörte, von den gegenwärtigen Ereignissen zu reden, könnte man die zukünftigen verhindern.« Daher sein Beschluss: »Wir werden kein Zeugnis mehr ablegen.« (241). Das ist der Schwur von Kolvillág, der den einzig Überlebenden des Städtchens zum Schweigen zwingt und damit zur Ruhelosigkeit verurteilt. Das Schweigen wird gebrochen, um eine Seele vor dem Selbstmord zu bewahren.

Wiesel stellt lebensnah den Leidensweg des jüdischen Volkes, der jüdischen Gemeinden dar, der im Holocaust kulminiert. Dieser Leidensweg – wie Wiesel überzeugend zeigt – ist mit Schweigen nicht aus der Welt zu schaffen. Yehiel Iksar, Jerusalem

FRANZ BÖHM: Das deutsch-israelische Abkommen 1952. In: Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen. Hrsg. Dieter Blumenwitz, Klaus Gotto, Hans Maier, Konrad Repgen, Hans-Peter Schwarz. Stuttgart 1976. Deutsche Verlagsanstalt. S. 437–465.

Professor Dr. Franz Böhm, der Leiter der deutschen Verhandlungsdelegation der Verträge, die am 10. 9. 1952 zu dem Luxemburger Abkommen führten, legt in diesem äusserst dankenswerten Beitrag den Verlauf der Verhandlungen dar. Nach Redaktionsschluss dieser Folge des FR wird in der nächsten Folge darüber berichtet. G. L.

WILLY GUGGENHEIM: 30mal Israel. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München–Zürich 1975. R. Piper & Co Verlag. 419 Seiten mit Zeittafel und Registern.

Das Buch erschien im Rahmen der »Panoramen der modernen Welt«, 1973 in erster Auflage. Der Titel »30mal Israel« bedeutet nichts anderes als 30 Panoramen oder Aspekte Israels. Israel wird von 30 verschiedenen Seiten beleuchtet und gezeigt. Jede dieser Seiten ist kennzeichnend für Israel und erklärt es als Teil des Ganzen, obwohl das Ganze in jedem Teile bereits enthalten ist. Es ist die eigenartige und einzigartig unabreissbare Verbindung und Zusammengehörigkeit von Volk und Land, Religion und Nation. Es ist aber auch das Herausbilden der grossen monotheistischen Religionen und ihrer Beziehung zueinander. Es ist kein Geschichtsbuch, gibt aber die Geschichte des jüdischen Volkes, seines Landes, seiner zentralen Stätten und Städte einschliesslich Jerusalems.

Das Buch ist flüssig geschrieben, erläutert die Geschehen mittels geschichtlicher Rück- und zeitlicher Vorblenden. Mit wenigen, aber sicheren Strichen gelingt es dem Autor, Vergangenheit und Gegenwart, zionistische Geschichte, Aufbau des Landes, der Städte, Dörfer, Kibbuzim und Moschavim, der Verteidigungsorganisationen, des nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Schaffens, der Immigration und ihrer Probleme zu zeichnen. Die entstehenden Auseinandersetzungen und Widersprüche innerhalb der zionistischen Bewegung, der politischen Parteien, der religiösen Observanzen, der Kirchen Jerusalems und vor allen Dingen des arabisch-israelischen Konfliktes werden fein säuberlich in ihrem Entstehen und Auswirken aufgezeigt und auf ihrem geschichtlichen Hintergrund und Zeitrahmen reflektiert. Das Resultat ist verblüffend: Der Leser hat das Gefühl, einen tiefen Einblick und volles Verständnis der Probleme und Lösungsversuche des Heiligen Landes gewonnen zu haben.

Der Autor tritt mit gründlicher Sachkenntnis und Eigenerfahrung als scharfer Kritiker, aber liebender Beobachter an die 30 Panoramen Israels heran. Die vorliegende zweite Auflage des Buches hat nebenbei die Aufgabe, den Jom-Kippur-Krieg aufzuarbeiten, und hat diese in exemplarischer Weise gelöst. Es ist nicht ein zusätzliches Kapitel zu den bereits vorhandenen angeschlossen, sondern der Krieg, wie es dazu kam und seine Folgen sind in die verschiedenen Kapitel hineingewoben worden. Es ist ein umfassendes, aufschlussreiches und empfehlenswertes Buch für jeden, der Israel kennt oder kennenlernen will. Israel entsteht sozusagen vor den Augen des Lesers.

Das Buch versucht mit Erfolg ein objektives Sehen und Verstehen der Dinge, setzt seine Akzente an den richtigen Ort, lässt seinen scharfen Blick auf Sonnen- und Schattenseiten fallen und scheut nicht, das Unechte und Falsche aufzudecken, selbst wenn es schmerzt.

Dies wird sehr deutlich bei der Behandlung des Generationswechsels und seiner Bedeutung für das Verständnis der israelischen Selbstbewertung, wie sie im angeführten Zitat aus dem Interview mit dem jungen Schriftsteller Amos Oz in treffender Weise zum Ausdruck gebracht wird: »Ich bin Zionist, und zwar ein trauriger. Ich bin in einem ganz ursprünglichen Sinn Zionist, indem ich bei aller Ablehnung des Nationalismus als einem archaischen und verwerflichen Begriff als Vater mir einfach persönlich nicht erlauben kann, als ein israelisches »Cape Kennedy des Internationalismus« aufzutreten. Um Ivan Karamasow in ganz anderem Zusammenhang zu zitieren, ich kann es mir nicht länger leisten. Soll es erstmal jemand anderes versuchen. Ich werde jedenfalls nicht der Erste sein, der den Nationalstaat und seine Attribute, die Armee und ihre Verteidigungsprogramme aufgibt. Nicht der Erste